

«Kunsthandwerk, nicht Teufelszeug»

Von Dieter Liechti

Als Kind fürchtete er sich vor Totenköpfen, heute exportiert er sie in die ganze Welt. Als edle Schmuckstücke. Der Zürcher Jean-Pierre «JP» Di Lenardo macht Schmuck für Rockstars.

Hier ist Zürich heile Welt: Wenige Meter von der Bahnhofstrasse entfernt, tänzeln Frauen in High Heels über das Kopfsteinpflaster und machen Pausen vor den kleinen, aber feinen Schaufenstern. Die 5 Glocken der Augustinerkirche schlagen 12 Mal. Männer im uniformen Businesslook der nahen Banken suchen Platz in einem der vielen Lokale. Dann tritt er aus dem Schatten des Eingangs seiner Ladenlokale auf die Strasse – Jean-Pierre «JP» Di Lenardo. Mit einem Blick wie die Westernlegende Lee van Cleef als Jack Colby in «High Noon» mustert er mich.

«Du bist also ein Schreiberling», fragt er.

«Ja.»

«Du isst Fleisch», zweifelt er.

«Ja.»

«Dann komm», befiehlt er – schreit um die Ecke der Börse 4 ins Steakhouse Churrasco. «Ich liebe Fleisch.»

Journalisten liebt er weniger. Oder eigentlich gar nicht. «Ich empfinde es als Luxus, mit meinem Schmuck und meinen Uhren auf der ganzen Welt erfolgreich zu sein, aber trotzdem quasi nicht zu existieren», lächelt der 48jährige Designer und Unternehmer, von dem es bis heute kein gedrucktes Interview gibt. Auch im Internet findet man fast nichts über ihn oder seine Firma Di Lenardo & Co. Zürich. «Diskretion ist das höchste Gut», erklärt er, während er sein Bracelet mit den beiden Totenköpfen am Handgelenk zurecht rückt. «Das habe ich als Banker gelernt.»

Banker? «Nicht der 08/15-Banker», präzisiert er. «Ich war Quereinsteiger und hatte damals bei der Schweizerischen Bankgesellschaft SBG eine ganz besondere Aufgabe.» Er war zuständig für die Organisation von Transport und Raffination von Edelmetallen aus



Foto: Dieter Liechti

Designer Jean-Pierre Di Lenardo mit seiner vierbeinigen Muse Dagobert: «Beim Joggen mit Dagobert habe ich die besten Ideen.»

der ganzen Welt. «Damals durfte man noch stolz sein, bei einer Bank zu arbeiten», blickt «JP» zurück. Nicht im Zorn. «Ich habe bei der SBG sehr viel gelernt und meine Arbeit geliebt. Aber ich spürte Mitte der 90er-Jahre, dass sich das Bankenbusiness sehr stark verändert. Und ich mich auch. Darum stieg ich damals, als Direktionsmitglied SBG, aus.»

Der Zeitpunkt war keineswegs zufällig gewählt: Di Lenardo kaufte

1996 an seinem 33. Geburtstag den ersten Secondhandladen für Schmuck und Luxusuhren in Zürich, damals im «Chreis Cheib», ab 2000 an der Augustinergasse 14. Dort findet man den grossgewachsenen Zürcher, der einst im bekanntesten Schweizer Kinderchor, den Schlieremer Chind mitsang, auch heute noch. «Ich fühle mich hier daheim», erklärt Di Lenardo, während er den Sicherheitscode am Eingang zu seinem zweiten Geschäft

Di Lenardo & Co. Zürich eintippt. «Irgendwie mittendrin, aber doch nicht ganz dabei...»

Das passt zu dem Mann, der immer wieder mit dem französischen Entertainer und Rock'n'Roller Johnny Hallyday verwechselt wird. «In seinen jungen Jahren», präzisiert Di Lenardo, greift in die Vitrine und holt ein Armband mit 14 Totenköpfen raus. «Mit Okkultismus habe ich nichts am Hut», sagt er. «Das ist Kunsthandwerk, nicht

Teufelszeug.» Lohnendes Kunsthandwerk: Das Armband ist 320 Gramm schwer, aus reinem Sterlingsilber und stammt aus der Kollektion seines Labels «CULT925». Und der Name ist Programm: Seit Di Lenardo den Schmuck in den USA über seinen Freund, Fan, und weltweit bekannten Kult-Winzer Jayson Woodbridge (Hundred Acre) verkauft, ist «CULT925» wirklich Kult. Vor allem in den USA tragen Rock-, Pop- und Filmstars die schweren, aber nicht schwermütigen Schmuckstücke. Doch Namen gibt «JP» keine preis: «Das wäre ein Vertrauensbruch.»

Schmuck mit Totenköpfen – das erscheint nicht sehr originell. «Muss es auch nicht», erwidert Di Lenardo. «Es gibt Dinge, die kann und soll man nicht neu erfinden. Zum Beispiel den Totenkopf. Das ist Natur. Und die Natur können wir nicht verbessern.» Doch warum sind die US-Kunden bereit, tausende von Franken für Schmuck zu bezahlen, den es in den USA viel billiger gibt? «Weil unser Schmuck von A bis Z Handarbeit ist – und zwar made in Zürich. Kein Schädel gleicht dem andern, kein Gebiss ist identisch. Verkauft wird nur, was mir gefällt.» Wenns sein muss, wird schon Mal eine ganze Kollektion mit dem Hammer zerstört, bestätigen die Goldschmiede. «Denn mittelmässiges Kunsthandwerk ist keine Kunst», begründet Di Lenardo.

Und wo holt er sich die Inspiration für seine Werke? «Natürlich in der Natur. Die besten Ideen habe ich, wenn ich mit Dagobert im Wald jogge», lacht Jean-Pierre Di Lenardo. «Ich habe also einen Hund als Muse.» ●



Die Schmuckstücke aus Zürich haben die Promi-Welt erobert. Mit seiner Uhr «Triumphator» unterstützt Di Lenardo dem jungen Piloten und Porsche-Super Sports-Cup-Champion Raffi Bader.

www.CULT925.com